

Ideales Labor

Andreas Kuhlmann beschreibt die zweite Phase der Energiewende und Bedingungen für ihren Erfolg.

Mit der Begeisterung für die Energiewende ist es gegenwärtig nicht weit her. Je näher man der konkreten Umsetzung kommt, desto stärker nehmen die kritischen Stimmen zu. Zu allem Überdross geht selbst die Expertenkommission der Bundesregierung davon aus, dass - trotz aller Anstrengungen - die Klimaziele für das Jahr 2020 wohl nicht erreicht werden.

Verunsicherung macht sich breit. Aber die Energiewende ist ein dynamischer, von Umbrüchen, Fehlern und Innovationsprüngen, von endogenen und externen Effekten geprägter Prozess. Sie braucht einen Perspektivwechsel. Die erste Phase der Energiewende ist vorbei, und die zweite hat längst begonnen. Sie wird ganz anders verlaufen als das, was wir bisher als Energiewende kennen gelernt haben. Und es wird Zeit, dass wir sie stärker ins Blickfeld nehmen.

In Phase eins ging es im Wesentlichen darum, erneuerbare Energien aus der Nische zu holen und sie zur tragenden Säule der Stromversorgung zu machen. Das ist geschehen. Heute ist der weitere Ausbau der erneuerbaren Energien "Mainstream", eine selbstverständliche Grundlage aller weiteren Schritte.

Was also zeichnet die zweite Phase aus? In keinem anderen Land der Welt ist die Vielfältigkeit der Energieversorgung derart ausgeprägt wie in Deutschland. Eine Vielzahl dezentraler Einheiten wartet darauf, systemdienlich miteinander verbunden zu werden. Man kann es Sektorkopplung nennen oder - wie es auf der Hanno-

ver Messe dieses Jahr heißen wird - "integrated energy". Strom, Wärme, Verkehr, Industrie - in allen Bereichen wird an der Energiewende gewerkelt, und überall stellt man fest, dass die besten Synergien dann entstehen, wenn sektorübergreifend gedacht wird. Ein ideales Labor für vielfältige Innovationen und deutsche Ingenieurskunst.

Das alles ruft eine Vielzahl neuer Akteure auf den Plan. Mit dabei jede Menge Gründer, die - frei von alten Lasten - neue Ideen mitbringen und die Energiewende von morgen denken. Ob im Stromsektor, bei der Gebäudeautomatisierung, der Energieeffizienz oder dem Verkehr. Energiewirtschaft - ob alt oder neu - wird nur noch ein Sektor von vielen sein.

Digitalisierung und disruptive Entwicklungen werden den Druck auf die etablierten Anbieter weiter erhöhen, sie bieten aber auch viel Potenzial für das Gelingen der Energiewende. Beispiele gibt es schon: Digitalisierung ermöglicht Transparenz von Energieverbräuchen. Das wiederum hilft bei der Energieeffizienz. Auch das Aggregieren dezentraler Einheiten gehört dazu, um dadurch zum Beispiel am Regenergiemarkt teilzunehmen.

Die vielfältigen Geschäftsideen bezüglich der Batteriespeicher zeigen das: in privaten Haushalten, im Netzbetrieb oder in der Zweitverwertung von alten Autobatterien. Mehr und mehr Technik wird derart günstig, dass sie sich frei von politischen Entscheidungen möglicherweise "bottom up", also vom Kunden getrieben, entwickeln wird. Viel stärker als in Phase

eins wird der Kunde fortan zum Akteur der Energiewende. Die spannende Frage der nächsten Jahre wird sein, wie wir die von der Regierung getriebene Energiewende mit der zunehmend vom Kunden getriebenen Energiewende verbinden.

Es gibt bereits viele spannende Projekte, die mehr Aufmerksamkeit verdienen. Erst kürzlich hat die Bundesregierung über 200 Millionen Euro für fünf "Schaufensterregionen" zum Thema intelligente Energieversorgung zur Verfügung gestellt - weitgehend außerhalb der öffentlichen Wahrnehmung. Dabei wirken dort über zweihundert Unternehmen an genau den Fragestellungen mit, die die Energiewende in Zukunft ausmachen. Ohne diese Innovationen wird die Energiewende sicher nicht gelingen.

Wohl wahr: Kohleausstieg, Netzausbau, Kostenentwicklung, Akzeptanz bleiben weiter wichtig. Doch wenn es gelingt, den Perspektivwechsel hinzubekommen, werden wir zweierlei feststellen. Erstens: Es gibt durchaus Potenzial für neue Begeisterung und neue Geschäftsmodelle. Und zweitens: Die heutigen Rahmenbedingungen sind auf die erste Phase der Energiewende ausgerichtet. Sie taugen womöglich nicht für die zweite Phase. Es bleibt also - bei aller Begeisterung für das, was kommt - auch politisch noch eine Menge zu tun.

Der Autor ist Vorsitzender der Geschäftsführung der Deutschen Energie-Agentur dena. gastautor@handelsblatt.com